

## Spuren einer verschwundenen Lebensform

Die Zeit auf diesen Fotos liegt so furchtbar lange noch gar nicht zurück, doch es sind bereits Bilder aus einer anderen Welt. Das Milieu, das sie zeigen, ist untergegangen. Wie man damals aus den Augen schaute, posierte,

23.11.2011

Merken

Drucken

Teilen



Unsentimental ist die Melancholie. (Bild: PD)

Joachim Güntner · Die Zeit auf diesen Fotos liegt so furchtbar lange noch gar nicht zurück, doch es sind bereits Bilder aus einer anderen Welt. Das Milieu, das sie zeigen, ist untergegangen. Wie man damals aus den Augen schaute, posierte, sich kleidete, miteinander Umgang pflegte – die Menschen wirken anders als heute. Die Komfortverwöhnung hatte noch nicht eingesetzt. Überall Spuren vom Daseinskampf: in den Mienen, in der Haltung, auf der Haut. Gundula Schulze Eldow, die in den siebziger Jahren als junge Frau aus Erfurt kam und sich von der im Ostteil liegenden historischen Mitte Berlins magisch angezogen fühlte, hat die Narben der Stadt und ihrer Bewohner mit der Kamera festgehalten. Es waren die von Fortuna Vernachlässigten, denen ihre herumstreunende Aufmerksamkeit galt.

### Dichte Atmosphären

Man vergisst manchmal, wie lange der Zweite Weltkrieg im Gesicht der deutschen Städte noch zu sehen war. Für den sozialistischen Osten, der kein Wirtschaftswunder kannte, galt das besonders. Die Verwüstungen hatten es der jungen Gundula angetan. Sie sondierte sie wie eine Archäologin und hatte das Glück, eine Lebensform kurz vor deren Verschwinden zu fixieren. Die Fotografin liess sich ein auf das, was sie sah. Das Wohnen in beschränkten Verhältnissen, von denen ihre Bilder und Geschichten erzählen, praktizierte sie selber. Auf engem Raum zu leben, ohne fliessendes warmes Wasser, mit dem Klo auf halber Treppe und einer Kohlebrikett-Zuteilung zum Heizen, war ihr vertraut. In den verfallenden Hinterhöfen von Ostberlins Scheunenviertel übten Bohémiens und Alteingesessene die Koexistenz.

Schulze Eldowys Frühwerk der Jahre 1977 bis 1990 hat der Lehmstedt-Verlag jetzt in solider Aufmachung unter dem Titel «Berlin in einer Hundennacht» herausgebracht. Die schwarz-weißen Fotografien sprechen von Verheertheit, Mühsal, Kummer, Einfachheit, trotziger Vitalität, gelegentlich auch den Freuden eines in Kisse und Bier flüchtenden Daseins. Sie zeigen das Spiessige am Arbeiter-und-Bonzen-Staat, das Rückständige seiner Produktionsverhältnisse, die Melancholie der Stadt- und Naturlandschaften, die teilweise ungefilterte Direktheit des sozialen Miteinanders und das ruhige Tröpfeln der Zeit in einem Land ohne Dynamik. Es ist eher Kunst- als Reportagefotografie, worauf Schulze Eldow, freilich eine Kunstfotografie mit Hang zum Verismus. Auch zum Voyeurismus? Das wäre ein zu scharfes Wort für die Neugier der Mittzwanzigerin. Ihre Fotos reißen das Intime auf und gewähren den Fotografierten selbst in den Aktfotos eine ruhige Selbstverständlichkeit. Die DDR, man hat es oft gesagt, kam ohne Pornografie aus, auch war das öffentliche Bewusstsein nicht mit den Idealen der westlichen Schönheitsindustrie imprägniert. Den Nackten sieht man das an.

Im letzten Kapitel des Fotobands kann der Betrachter den Leidensweg einer alten, einst schönen und vom Leben hart mitgenommenen Frau verfolgen. Ihr ist das Buch gewidmet. Man sieht sie im Mantel auf einer Parkbank, in ihrer desolaten Wohnung, dann eingeliefert im Heim, schliesslich im Spital, wo ihr die Beine amputiert werden. Der Kamera frontal zugewandt, sitzt sie nackt mit verbundenen Stümpfen auf dem Bett. «Gegen jede Art von Tragik bin ich damals immun gewesen», schreibt die Fotografin rückblickend. «Es war auch Schönheitssinn, der mich das Entsetzen lehrte.» Die Porträtierten, das spürt man, haben dem unsentimentalen Blick der kecken Gundula vertraut.

### Stets unverblümt

Parallel zum grossformatigen Fotobuch hat Lehmstedt eine illustrierte Sammlung mit Berliner Geschichten von Schulze Eldow, herausgebracht. «Am fortgewehten Ort», so der Titel, lässt sich als Libretto zum «Hundennacht»-Bilderreigen lesen. Man begegnet dem kleinen quirligen Horst und seiner dicken faulen Ulla, macht Bekanntschaft mit der einsamen Frau Klie, die kostbare Stoffe gehortet hat und diese gern Gundula schenken möchte (sie stirbt aber vorher), und der Leser lernt, neben vielen anderen, den «Alten Schweden» kennen, einen gebildeten wortgewaltigen Schwadronneur mit Muskeln, Charme und Säuferleber. In ihren Texten zeigt die Fotografin erneut ihre Freude am Unverblümt und Burlesken; es sind mitreissende Skizzen darunter, wobei nur Schulze Eldowys tiefenpsychologische Welterklärungen, die als Exkurse immer wieder eingestreut sind, etwas nerven können. Im Ganzen zwei schöne Publikationen, die man am besten – aber keineswegs zwingend – im Doppelpack erwirbt.